

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettlämmer die dreigegepaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Frangierlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 124.

Donnerstag, den 24. Oktober 1912.

16. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Freitag, den 25. Oktober cr., vormittags 10^{1/2} Uhr
versteigere ich auf dem Rathaus zu Flörsheim, meist-
bietend gegen Barzahlung folgende Gegenstände:

**1 Vertikow, 1 Sopha, 1 Regulateur,
Bilder und anderes mehr.**

Hochheim, den 24. Oktober 1912.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Nächsten Montag, den 28. d. M., vormittags 11
Uhr, läßt die Ehefrau Lorenz Wilhelm Kraus Ww.
nachstehend verzeichnete Grundstücke auf 6 Termine zu
5% Zinsen auf dem Rathaus versteigern:

1. Acker Bergfeld stoßen auf den Oberehweg	23,55 ar
2. „ Am Rotpfad	16,69 „
3. „ Überm Bach zwischen dem Hochheimerweg u. der Eisenbahn	12,91 ar
4. „ in den Niederwingerten	13,73 „
5. „ dito	13,93 „
6. „ in den Schenkenmorgen	27,60 „
7. „ die weiße Mauer	19,29 „
8. „ dito	9,73 „
9. „ dito	13,05 „
10. „ dito	28,00 „
11. „ im Himmelssee	14,95 „
12. „ stoßen auf den grauen Stein	19,44 „

Flörsheim, den 23. Oktober 1912.

Laub, Ortsgerichtsvorsteher.

Kotales.

Flörsheim, den 24. Oktober 1912.

a Personenstandsaufnahme. Bei der am 15. Ok-
tober d. J. stattgehabten Personenstandsaufnahme wur-
den in hiesiger Gemeinde 5016 Einwohner gezählt,
gegen 4947 Personen im Vorjahre, also ein Zuwachs
von 69 Personen. Es ist zu berücksichtigen, daß bei
der vorjährigen Personenstandsaufnahme ca. 200, bei
dem Neubau der Diamantsteinindustrie beschäftigte Per-
sonen gezählt wurden, während dort jetzt nur noch ca.
120 Leute arbeiten. Diese Zahl wird sich allerdings
in nächster Zeit nach vollständiger Inbetriebsetzung des
Werkes wesentlich erhöhen und somit auch die hiesige
Bevölkerungsziffer zu Anfang des kommenden Jahres
noch einen erheblichen Zuwachs erfahren.

* Mainz, 21. Okt. (Verkehrstag mit großer Schaufenster-
dekoration.) Für den am Sonntag, den 27. ds. Mts., angelegten
Verkehrstag lassen besonders die von der Geschäftswelt getroffenen
Vorbereitungen Außerordentliches erwarten. Die Auslagen in
den Schaufenstern werden dazumal, was die Ladeninhaber dem
Publikum alles bieten können, und dürfte so wieder etwas ganz
Eigenartiges zustande kommen. Daß es den Besuchern aber auch

nicht an Unterhaltung fehlt, dafür ist wieder von den verschiede-
nen Seiten Sorge getragen. Die Sammlungen im kaiserlichen
Schloß sowie auch das naturhistorische Museum (Eingang Mit-
nacht) sind von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr bei
freiem Eintritt geöffnet. Im römisch-germanischen Zentralmuseum
wird vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr Herr Direktor
Prof. Dr. Schumacher einen Vortrag halten über „Das römische
Militär“. Im städtischen Foyer der Stadthalle ist von 9 Uhr
vormittags bis abends 5 Uhr eine Geflügelstellung zu besich-
tigen. Das Stadttheater veranstaltet nachmittags und abends
Vorstellungen; es wird nachmittags der „Graf von Luxemburg“
und abends die Oper „Othello“ gegeben. In einer ganzen Reihe
von Restaurants, Cafés usw. werden Konzerte abgehalten. Es
gibt also Darbietungen in Halle und Kasse. Da die Wäden bis
7 Uhr abends offen gehalten werden können, dürfte sich bis zum
Abend hin wieder ein lebhaftes Treiben in den Straßen der
Stadt zeigen.

Eingekandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellung-
nahme der Redaktion.

Obwohl man in letzteren Jahren in der Herstellung
der Straßen unserer Gemeinde einen Fortschritt zu ver-
zeichnen hat, muß ich dennoch offen gestehen, daß un-
sere Gemeindeverwaltung für die Aufbesserung einzelner
Nebengassen kein großes Interesse zeigt; höchstensfalls
nur da, wo es sich um die nötigen Steuern handelt.

So z. B. befindet sich die Dreihäusergasse in einem
Zustand, daß man fast von einer Verwahrlosung sprechen
könnte. Ganz besonders der obere Teil der Gasse, wel-
cher auf die Obermainstraße stößt, läßt viel zu wün-
schen übrig. Von einer zweimaligen Reinigung pro
Woche habe ich noch sehr wenig wahrgenommen. Zwar
stehen an der betreffenden Stelle keine Wohnhäuser
wohl aber gewaltige Scheunen und Stallungen, die
den größten Teil der Dreihäusergasse einnehmen. Wahr-
scheinlich haben deren Besitzer es nicht nötig für die
nötige Reinigung zu sorgen.

Wo bleiben da die Ordnungshüter???
Ekelregende Verunreinigungen läßt durch er-
wachsene Personen sind dortselbst nichts neues. Ich
möchte an dieser Stelle den löbl. Gemeindevorstand
den Rat geben, an dem erwähnten Straßenteil eine
Bedürfnisanstalt zu errichten!!!

Die angeführten Verunreinigungen sind hauptsäch-
lich darauf zurückzuführen, daß es an genügender Be-
leuchtung fehlt. Das habe ich in der Nacht von Kirch-
weihsonntag auf Montag wahrgenommen. In dieser
Nacht brannte nämlich die vorhandene Laterne bis der
Tag anbrach und trotz des großen Verkehrs haben sich
die erwähnten „Mebelstände“ am nächsten Morgen nicht
bemerkbar gemacht. Es wäre wünschenswert, wenn
diese Laterne als Nachtlaterne benutzt würde. Sobald
dieselbe erlischt ist es in der Dreihäusergasse so dunkel
wie in einem Sad. Dann können die A p e l w e i-
s i c h w a p p e l l e r, von unten und von draußen, die

des Nachts spät das Wirtshaus verlassen, ruhig an
dem gelegenen Ort ihre Not, wenn auch keine Not
vorhanden ist, verrichten. So traf ich vergangenen
Donnerstag-Nacht tatsächlich nicht weniger als 4 Mann
bei diesem Experiment an. Eine Instandsetzung durch
Pflasterung der betreffenden Gasse ist ebenfalls sehr
nötig, denn man kann durch die vorstehenden Steine
der Straßenrinne, welche mitten durch die zu schmale
Gasse zieht, bei hellem Tage die Beine brechen. Dann
zuletzt soll man die Dreihäusergasse nicht stiefmütter-
lich behandeln und sie wie alle anderen Nebengassen,
am oberen und unteren Ende durch ein Namensschild
kennzeichnen. Sind doch die drei Hauseigentümer der
Gasse gerade so gut Steuerzahler, wie andere Bürger
und was dem einen recht ist, ist dem anderen billig.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß hier
Wandel geschaffen wird. Vielleicht finden sich einige
beherzte Männer in unserer Gemeindevertretung die
diese Angelegenheit einmal zur Sprache bringen.

Hochachtungsvoll

Heinrich Theis, Dreihäusergasse No. 3.

Sinweis.

Unsere heutige Gesamtauflage enthält eine Beilage der Firma
Leonhard Tieg u. Co. in Mainz,
auf die wir hiermit ganz besonders aufmerksam machen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6^{1/2} Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe für Gertrud Keller
geb. Klein.
Samstag 6^{1/2} Uhr hl. Messe für die Familie Ritz und Margar.
Hartmann, 7 Uhr Sakrament für Phil. Weibacher.

Bereins-Nachrichten.

Militärverein. Den Kameraden des Militärvereins zur gefälligen
Kenntnisnahme, daß die Vereinszeitung „Parole“ bei nach-
bezeichneten Vereinsmitgliedern zu jedermanns Einsicht
ausliegt. 1. Gasthaus zum Hirsch, Kamerad J. Messerschmitt.
2. Gasthaus zum deutschen Hof, Kamerad J. Breckheimer.
3. Gasthaus zum Schützenhof, Kamerad Joseph Kohl 2.
Stenographen-Verein Gabelsberger. Heute Abend 8 Uhr Unter-
richt für die Schüler des Anfängerkurses in der Graben-
strahlschule.

Kath. Jünglingsverein. Heute Abend 8^{1/2} Uhr im Schützenhof
Theaterprobe für die Spieler des 1. und 2. Altes. Alle
erscheinen.

Gesangsverein Niedertranz. Jeden Montag Abend 7^{1/2} Uhr Sing-
stunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.
Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8^{1/2} Uhr Sing-
stunde im „Hirsch“. Vollständiges Erscheinen ist nötig.

Stadttheater Mainz.

Freitag, 25. Oktober, abends 7^{1/2} Uhr. Vereins-Vorstellung. „Die
5 Franzosen“. Lustspiel in 3 Akten von Karl Nöcker.
Kleine Preise. Ende 9^{1/2} Uhr.
Samstag, 26. Oktober, nachmittags 3 Uhr. Vereins-Vorstellung.
„Kumpelstücken“. Ende 5^{1/2} Uhr. Abends 7 Uhr. „Oberst
Belt“. Schauspiel in 3 Akten von Henry Kistenmaekers.
Kleine Preise. Ende 9^{1/2} Uhr.

Huthaus - Fitting

Inhaber seit 1911: Georg Schmitt.

5 Korbasse 5 **Mainz** Telefon 2424

am hinteren Eingang des Schöfferhofes.

**Grösstes Spezial-
geschäft am Platze.**

Lagerräume:

Parterre ganzer I. und III. Stock.

In **Mainz** bekannt für die billigsten Preise.



Plüsch-Hüte

größte Auswahl, sowohl in Farben als auch Formen,

von Mk. 7.50 an bis Mk. 14.—

Wister und Flauschhüte

von Mk. 2.00 an,

Cylinder sowie Chapeaux-claques

von Mk. 5.50 an von Mk. 7.50 an.

Mützen in allen Preisen von Mk. 0.50 an

Riesenauswahl in allen erdenklichen Stoffen und Fassons.

Moguntia-Hüte gesetzlich geschützte Marke, weich und steif in
den apartesten Formen und Farben in drei Preislagen Mk. 3.50, 5.—, 6.50

Hüte und Mützen nach Mass.

Reparaturen prompt und billigt.

Der Balkankrieg.

In Erwartung der ersten Schlacht.

Die ersten Vorgefichte, die zwischen den bulgarischen, den serbischen und griechischen Truppen mit den Türken stattgefunden haben, sind nichts mehr als die langsam sich vollziehenden Aufmärsche der aufeinander rückenden Gegner gewesen. Am weitesten sind die Bulgaren vorgezogen. Derartige Verhältnisse, aber auch wohl taktische Berechnungen der türkischen Kommandierenden haben den Bulgaren diesen Vorsprung gelassen, um die erste entscheidende Schlacht zwischen den Haupttruppen der kriegführenden Mächte so nahe wie möglich zu rücken. Die Türken haben sich nach verhältnismäßig schwacher Verteidigung der Grenzfestung von Mustafa-Pascha, die übrigens nur schwach besetzt und nur verteidigt wurde, in ihre Hauptstellung vor Adrianopel zurückgezogen. Hier hat sich unter Abdullah Pascha, dem ausgezeichneten Führer der Ostarmee (dem Offizier, der bekanntlich der ständige Begleiter des preussischen Generalfeldmarschalls v. d. Goltz-Pascha war), eine starke Armee zusammengezogen, die beständig durch die Auffüllung mit Rekrutentruppen verstärkt wird und die eine schon in der Front imponierende Position in voller Schlachtordnung eingenommen hat.

Vor Adrianopel wurde seit langem die entscheidende Schlacht zwischen Türken und Bulgaren erwartet. Die natürliche Befestigung der Stadt, die an den drei, jetzt in der Regenzeit gewaltig angeschwollenen Flüssen der Arda und Marija im Westen und der Tunja im Norden liegt und durch welliges, scharf ausgeprägtes Hügelgelände die beste Gelegenheit zum Aufbau von Verteidigungsforts gibt, kann die starke Defensivstellung, die hier die vereinigten türkischen Armeen genommen haben, gut unterstützen, wenn Truppen und Führer sich die Vorteile des Geländes zunutze zu machen verstehen. Es wird jetzt berichtet, daß Abdullah Pascha eine große Anzahl von Hilfsforts mit bombensicheren Unterständen Adrianopel vorgeschoben hat, das selbst von der bulgarischen Grenze nur noch 30 Kilometer entfernt liegt. Die Offense der Stadt ist durch weit hinausgeschobene Forts bei Kirklisse gut verteidigt. Da vor Schumla, dem Engpasse des Rhodopegebirges, und dem einzigen wegsamen Zugang nach Bulgarien, der Westflügel der türkischen Hauptarmee steht, ist die Westflanke taktisch stark geschützt.

Die bulgarischen Truppen sind nach ihrem erfolgreichen ersten Vorstoß bis zehn Kilometer auf die Hauptstellung der türkischen Armee vorgerückt. Eine gute Artillerie hätte mit ihren Schwerkgeschützen in nur mäßig vorgeführter Position bereits den Kampf eröffnen können, der sehr gefährlich für Adrianopel werden müßte, da jedes moderne Stellungsgeschütz über die zu nahe gelegenen Forts der Stadt hinwegschießen könnte. In der bulgarischen Armee fehlt es aber, was nicht zuletzt der Grund langen Zögerens für König Ferdinand gewesen war, fast vollständig an modernen Geschützen. Der Nahkampf, in den sich die bulgarischen Truppen mit großer Verbe gefürzt haben, hat bisher dieses Manko ersetzen müssen und, wie es scheint, auch mit gewissem Erfolg. Bei Kirklisse sollen nach den allerletzten Meldungen die beiden Heere bereits in Berührung gekommen sein und die ersten Vorgefichte der Hauptschlacht stattgefunden haben. Abdullah Pascha hat hier den Bulgaren gegenüber einen kleinen Vorsprung, technisch wenigstens, der auch seiner taktisch gut gewählten Position zur Hilfe kommen könnte. Die neuen Eisenbetonforts, die er in Eile noch hat aufbauen lassen, sind sämtlich mit modernen Kruppgeschützen bewaffnet. Ihr Eingreifen in die Schlacht kann noch von Bedeutung werden. Im übrigen sollen heute bereits die Würfel, die Entscheidung steht allein bei den Waffen.

Die Türkei im Schwarzen Meer.

Einige türkische Kriegsschiffe vom Schwarzmeer, ohne die Ortsbehörde vorher zu benachrichtigen, den bulgarischen Hafen Karna, der ausschließlich Handelshafen ist und gar nicht verteidigt wird. Sie zerstörten das Gebäude der Zollbehörde und beschädigten mehrere Magazine und Privathäuser. Die bulgarische Regierung protestiert gegen diesen Angriff, der eine handgreifliche Verletzung der Grundsätze des internationalen Rechts darstellt, die von der Haager Konferenz aufgestellt sind und allen zivilisierten Ländern als geheiligt gelten. Das inhumane Vorgehen verstößt gegen die elementarste Regel, daß der

Krieg ein Kampf zwischen Heeren, aber keine Gewalttätigkeit gegen eine friedliche Bevölkerung ist. Kurz darauf begannen zwei türkische Kreuzer die Beschießung von Karna. Die türkischen Granaten richteten vorzugsweise in dem am Meer liegenden Stadtteil Schaden an. Beschädigt wurde u. a. die Kaserne, das Hafenzollamt, zwei Lebensmitteldepots, das Backgebäude, eine Mühle, ein Kloster und andere Gebäude, die in Flammen ausgingen. Besonders schweren Schaden richtete das türkische Feuer an der Landungsbrücke und mehreren am Ufer liegenden Speichern an. Die Türken ließen zwei Boote ins Wasser und versuchten eine Landung. Sie mußten jedoch infolge des unausgesetzten Gewehrfeuers der Bulgaren unrichtiger Sache mit mehreren Verwundeten wieder umkehren. Nach der Beschießung fuhr ein türkischer Kreuzer in der Richtung nach Baltschik, während sich der zweite mit drei anderen Kriegsschiffen vereinigte und nunmehr zwischen Karna und Kap Kallakra kreuzt und die Küste beschießt.

Rußland und die Blockade.

In russischen politischen Kreisen macht die Blockade der bulgarischen Häfen am Schwarzen Meere, Karna und Burgas einen ungünstigen Eindruck. Sie dürfte die Erregung der pan-slawischen Kreise steigern. Seit dem Krimkrieg trat die türkische Flotte im Schwarzen Meere nicht in Aktion, ausgenommen 1877, wo Lord Roberts auf einem türkischen Panzerschiff verschiedene russische Häfen beunruhigte und auch nach Odessa einige Granaten sandte.

Das Flugwesen der Verbündeten.

Wie eine Flugkorrespondenz berichtet, haben sich zwei der kriegführenden Balkanstaaten an deutsche Flugzeugfirmen gewandt, um mit diesen über sofortige Lieferung von Apparaten und Ueberlieferung von Fliegern und Monteuren zu verhandeln. Mit zwei Firmen sei bereits ein festes Abkommen getroffen worden, während mit anderen die Verhandlungen noch schweben. Der bulgarische Oberstleutnant Bokrischew, der kürzlich verunglückte und aus dem Briker Krankenhaus entlassen worden ist, wird sich in den nächsten Tagen mit drei Doppeldeckern auf den Kriegsschauplatz begeben. Eine große Anzahl von Ein- und Doppeldeckern und mehrere Flieger werden von einer anderen Firma nach Athen entsandt.

Vom Kriegsschauplatz.

Die Griechen okkupierten eine Bucht.

Die griechische Flotte hat den Golf von Maros auf Lemnos, die beste Bucht im ganzen ägäischen Meer nächst der Suda-Bai okkupiert. Der Hafen bildet eine ausgezeichnete Operationsbasis gegen die Dardanellen. Es ist unbekannt, was aus der Garnison der Insel, 120 Türken, geworden ist. Von Kassona fehlen alle weiteren Einzelheiten. Die Eroberung der Kanonen wird bisher nicht bestätigt. Der Uebergang über die Grenze erfolgte, nachdem zwei Aeroplane das Gelände erkundet hatten. Die Türken zogen sich überall, ohne Widerstand zu leisten, zurück, sodaß die Griechen die türkischen Militärstationen leer fanden. Nur in Damasi wurden die abziehenden Türken überrascht. Ueber Lemnos ist die Blockade verhängt worden. Nachdem die griechischen Truppen auf der Insel gelandet sind, nimmt man an, daß die kleinen türkischen Garnisonen kapitulieren werden. Die Aeroplane leisten vorzügliche Dienste und wurden von den Türken erfolglos beschossen.

General Sapuntakis berichtet über die Operationen der epirischen Armee: Wir besetzten die Höhenzüge von Gaiowo und auch die Höhenzüge von Krobounion. Das türkische Artillerie-Feuer bei Gaiowo blieb vollständig ohne Wirkung. Die thessalische Armee hat auf ihrem Vormarsch große Vorräte an Kriegsmaterial erbeutet. U. a. fiel ihr eine Million Patronen in die Hände. Die nächste Schlacht wird wahrscheinlich 25 Km. von Servia stattfinden. Die griechischen Truppen werden die von den Türken zerstörten Telegraphenleitungen wieder herstellen.

Ein verunglückter Zug mit türkischen Truppen.

Ein nach Smyrna abgegangener Militärzug, der 800 Soldaten mit sich führte, die zur Verstärkung der türkischen Truppen eingeschifft werden sollten, fuhr in Euboea etwa 21 Km. von Smyrna

entfernt in einen Güterzug. 250 Soldaten wurden getötet und verwundet.

Die Türken gegen die Bulgaren.

Aus Konstantinopel wird amtlich gemeldet: Der Befehlshaber der türkischen Detachements stellte fest, daß die bulgarischen Streikkräfte bei Sanlar im Bezirk Döşpat an der bulgarischen Grenze zusammengezogen waren. Da an die bulgarische Stellung wegen der Unzulänglichkeit des Geländes nicht heranzukommen war, taufte der türkische Befehlshaber den Feind, indem er einen scheinbaren Rückzug unternahm. So zog er noch Feind auf türkisches Gebiet und griff dann plötzlich seinen linken Flügel an, der nun völlig aufgerieben wurde. Die Türken nahmen zwei Geschütze. Die bulgarischen Verluste sind beträchtlich. Die türkische Heeresabteilung setzt die Verfolgung des Feindes fort.

Ein Verlust der bulgarischen Flotte.

Die türkische Flotte bohrte vor Karna ein bulgarisches Torpedoboot in den Grund; zwei andere wurden schwer beschädigt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Fürst Lichnowsky, der neue Botschafter in London, wird von der Londoner „Times“ schon scharf angegriffen, weil er sich ungern über die zwischen Deutschland und England schwebenden Fragen ausgesprochen habe. Hoffentlich werde das nicht Mode werden, meint die „Times“. Es ist aber bisher auch noch nicht „Mode“, vielmehr noch nicht dagewesen, daß eine große Zeitung einen fremden Botschafter attackierte, bevor er noch sein Beglaubigungsschreiben abgegeben hatte.

* Beim Bischofsjubiläum des Kardinals Kopp erschienen zur Gratulationsfeier das Erbprinzenpaar von Sachsen-Meiningen, der Kultusminister, die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, des evangelischen Konfessionsrats, der jüdischen Gemeinde, Vertreter der Universität und der Technischen Hochschule. Der Breslauer Magistrat überbrachte den Ehrenbürgerbrief, der Klerus ein Album aller Diözesankirchen, das Festkomitee die Jubelpende von 110 000 Mark. Der Kronprinz hatte eine kostbare Blumenpende überreicht. Beim Festmahl rühmte der Kultusminister das segensreiche Wirken des Kardinals Kopp. Seine Politik sei stets in harmonischem Einklang mit der Staatsregierung gelaufen. Kopp's Lösung: „Staat und Kirche nebeneinander!“ habe neben der Kirche auch dem Staate ungemein genützt.

* Lange vor der Eröffnung der ersten Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses in der diesjährigen letzten Session waren die Abgeordneten versammelt und besprachen in großer Lebhaftigkeit, in den Wandelhallen auf und ab gehend, die Geschehnisse seit der letzten Sitzung am 8. Juni, sowie die Verluste, die der Tod seitdem der Präsidentschaft und den Reihen der Abgeordneten zugefügt hatte. Punkt 12½ Uhr eröffnete der erste Vizepräsident Dr. Porck die Sitzung. Er widmete dem verstorbenen Präsidenten des Hauses, Freiherrn von Erla, einen in warmen Worten gehaltenen Nachruf. Er wies auf die letzten Worte hin, die der Bewegte am letzten Tage der vorherigen Session zu ihm gesprochen habe, die die frohe Hoffnung enthielten, die kommende Zeit der Erholung werde ihn von seinem Leiden befreien. Nun sei er von seinem Leiden erlöst, wenn auch in einem anderen Sinn, als er es damals gedacht habe. Das Haus erhob sich bei den ersten Worten des Vizepräsidenten von den Sitzen und nahm den Nachruf stehend entgegen. Weiter gedachte er der übrigen verstorbenen Mitglieder des Hauses: Schulze, v. Dormann, Gysling und Staatsminister a. D. von Sobrecht. Darauf trat das Haus in die Tagesordnung ein.

Aus aller Welt.

Feuerbrand. Die Erfurter mechanische Schuhfabrik wurde von einem großen Schandfeuer heimgesucht. Ein Maschinenaal ist ausgebrannt und alle Vorräte wurden vernichtet. Der durch Versicherung gedeckte Schaden wird auf mehrere 100 000 Mark geschätzt.

Zug entgleist. Aus Innsbruck wird berichtet: Dienstag Nacht ist zwischen Perle und Alti der Schnellzug 405 infolge Achsenbruchs entgleist. Die Lokomotive und sämtliche Wagen wurden aus dem Geleise geworfen. Drei Personen wurden schwer, zehn leicht verletzt.

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„So sind wir also im Reinen,“ sagte Gertha auf seine zustimmende Erwiderung. Der Kapitän erfährt unsere veränderten Dispositionen ja noch früh genug bei der Abfahrt. Aber ich muß vorher noch ein Telegramm an meinen Sachwalter in Berlin senden, damit er über unseren Aufenthalt unterrichtet ist, falls er mir irgend welche wichtigen Mitteilungen zu machen haben sollte.“

Sie setzte sich an ihren kleinen Schreibtisch, um die Depesche aufzusetzen. In diesem Augenblick trat Marie, die sich bis dahin, von keinem beachtet, im Hintergrund der Kabine zu schaffen gemacht hatte, bescheiden auf sie zu.

„Ich bitte um Verzeihung — würden gnädige Frau mir vielleicht gestatten, noch einmal an Land zu gehen? — Ich möchte mir noch ein paar Kleinigkeiten besorgen, deren Fehlen ich auf der Reise sehr unangenehm empfinden würde.“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden,“ erwiderte Gertha, ohne sich nach ihr umzusehen. „Können wir doch ohnedies nicht früher in See gehen, als bis der Bote mein Telegramm an Land besorgt hat.“

„Darf ich nicht vielleicht diese Besorgung übernehmen?“ fragte Marie dienstfertig. Aber als Gertha sich jetzt umdrehte und ihr fest ins Gesicht sah, schlug sie unwillig die Augen nieder und klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne.

„Nein!“ erwiderte die junge Frau beinahe hart. „Ich ziehe es vor, einen von den Leuten der Jachtmannschaft damit zu betrauen.“

Marie knickte und ging hinaus, ohne daß ein Ausdruck belebter Empfindlichkeit auf ihrem Gesicht gewesen wäre. Erst als die Tür der Kabine hinter ihr zugefallen war, veränderte sich ihr Aussehen. Ihre Brauen zogen sich zornig zusammen, und ein häßliches Lächeln ging um ihre Lippen.

17. Kapitel.

Auf dem Kai, in dessen Nähe die Yacht „Albion“ vor Anker gegangen war, gingen zwei Herren in eifriger Unterhaltung auf und nieder.

Der eine von ihnen wies plötzlich auf die Wasserfläche hinaus, auf der sich ein kleines Boot, das eben von der Yacht abgestoßen war, dem Ufer näherte.

„Da kommt sie, Boules,“ sagte er — es war John Fernor — in englischer Sprache. „Sie hält Wort, wie immer.“

Als wenige Minuten später der kleine Nachen an der Böschung anlegte, gingen sie der aussteigenden Marie entgegen. Sie wechselten ein paar hastige Worte der Begrüßung und schlugen dann gemeinsam den Weg nach einem nahe gelegenen Gasthause ein. Der Kellner führte sie auf ihre Frage nach Berthe Roumier in ein Zimmer des ersten Stocks.

Die Französin, die sie offenbar bereits erwartet hatte, wandte sich bei ihrem Eintritt sogleich an Marie:

„Nun, haben Sie noch irgend etwas Besonderes in Erfahrung gebracht?“ fragte sie hastig.

„O, ich glaube wohl, daß es Ihnen von einiger Wichtigkeit ist, was ich zu berichten habe. — Es betrifft die Reise-routen der Yacht „Albion“.“

Berthe lachte überlegen.

„Diese Reise-routen sind uns bereits bekannt. — Die alte Dame, die mir so bereitwillig ins Garn ging, hat mich zur Genüge darüber aufgeklärt.“

Aber die Herrschaften haben ihre Absichten inzwischen geändert. — Sie fahren nicht nach dem Mittelmeer, sondern wollen in den englischen Gewässern bleiben.“

Und sie berichtete ausführlich, was sie vorher in der Kabine erlauscht hatte.

Der Entschluß schien der gnädigen Frau ganz plötzlich gekommen zu sein,“ fügte sie hinzu. „Sie sprach davon erst, als ihr die Tante von ihrer Unterredung mit Ihnen erzählt hatte. — Und dann wollte ich Ihnen noch etwas mitteilen. Da ist ein junger Mann als Steward an Bord gekommen,

der kein anderer ist, als der Bistunge aus dem Hotel in der Wilhelmstraße.“

Die drei Komplizen wechselten bedeutsame Blicke, und Berthe Boules meinte:

„So haben Sie also doch wieder die Hilfe jenes Unbekannten erbeten, der uns bereits so unangenehm gewesen ist. Der Bursche hat sicherlich den Auftrag, über Randows Sicherheit zu wachen.“

„Ohne Zweifel,“ stimmte Berthe Roumier zu. „Der unverschämte Geselle wird nicht vom Fied, während ich mich mit der einfältigen alten Frau unterhielt. Und seine fatale Aufmerksamkeit hinderte mich allein daran, ein nettes kleines Souvenir zurückzulassen, wie ich es beabsichtigt hatte. Wenn wir nur herausbekommen könnten, wer dieser geheimnisvolle Unbekannte ist, der es darauf abgesehen hat, unsere Pläne zu durchkreuzen!“

„Dazu könnte sich schon Mat finden,“ sagte Marie. „Sie schrieb da ein Telegramm, das für ihren Sachwalter in Berlin bestimmt war und das sie mir nicht anvertrauen wollte, obwohl ich mich erbot, es zu besorgen. Sicherlich ist dieser Sachwalter kein anderer, als der Auftraggeber des sogenannten Steward und ich zweifle nicht, daß der Bursche selbst es an Land bringen wird. — Es ist jetzt schon ganz dunkel, und die Beleuchtung des Kais ist wahrhaftig schlecht genug. Außerdem sind uns auf unserem Wege hierher kaum fünf Menschen begegnet. Ich würde es gar nicht für sehr gewagt oder sehr schwierig halten, den Burschen zu überfallen und ihm das Telegramm abzunehmen.“

Auf Berthes Lippen war ein grausames Lächeln.

„Es wäre in der Tat eine vortreffliche Gelegenheit, mein lieber Fernor, eine frühere Ungeschicklichkeit wieder gut zu machen. — Ein Mann wie Sie wird schon ein Mittel finden, dem mächtigen Burschen das Telegramm abzunehmen, ohne daß viel unnützes Geräusch dabei gemacht wird. Natürlich erwarten wir Sie wieder hier, sobald Ihnen der kleine Coup geglückt ist. — Das ist für Sie, Marie!“ — Sie haben sich unseres Vertrauens voll und ganz würdig erwiesen.“

Damit reichte sie dem Mädchen eine Banknote, deren

Von einer Welle erfasst. Aus Gijón (Spanien) wird gemeldet: Ein Ingenieur und ein Arbeiter, die bei den Hafenarbeiten in Rufel beschäftigt waren, wurden von einer ungeheuren Welle erfasst und hinweggerissen.

Schlechte französische Panzerschiffe? Der sozialistische Deputierte von Gers, Goude, richtete an den Marineminister ein Schreiben, in dem er behauptet, daß die zur Verstärkung der Mittelmeerflotte bestimmten 6 Panzerschiffe des dritten Geschwaders in schlechtem Zustande seien, daß namentlich die Einrichtungen ihrer Pulverkammern in Bezug auf Feuersicherheit sehr viel zu wünschen übrig lassen und daß das an Bord dieser Schiffe verwandte Pulver, das zwölf bis dreizehn Jahre alt sei, vor den Mäandern als verdächtig aus Land geschafft worden sei. Die Gefahr der Selbstentzündung dieses Pulvers sei mit Rücksicht darauf, daß es den hohen Temperaturen an der nordafrikanischen Küste ausgesetzt werden solle, außerordentlich groß. „Das ist kein Geschwader“, so heißt es am Schluß des Schreibens, sondern ein Vulkan, dessen Ausbruch man herbeizuführen droht.“

Von der Luftschiffahrt.

○ Eine Ehrung Zeppelins. Das Luftschiff „Victoria Luise“ unternahm am Montag unter Führung des Grafen Zeppelin eine Fahrt nach Ulm. Der Oberbürgermeister von Ulm, Wagner, richtete nach der Landung an den Grafen Zeppelin eine Ansprache, in der er mit Genugthuung hervorhob, daß Graf Zeppelin in Ulm längere Zeit seine Heimat gehabt habe. Er teilte dann mit, daß die bürgerlichen Körperschaften Ulms beschloffen haben, den Grafen Zeppelin zum Ehrenbürger zu ernennen. Graf Zeppelin dankte für die ehrenvolle Auszeichnung.

Handel und Verkehr.

Fort mit den faulen Eiern. Die Vereinigung englischer Geflügelhändler hat nach langem Suchen ein originelles und ganz zuverlässiges Verfahren herausgefunden, die Eier auf ihre Frische zu prüfen. In einem verdunkelten Raum wird eine Vakuumröhre angebracht, über dieser befindet sich ein fluoreszierender Schirm mit einer Öffnung, in die gerade ein Hühnerrei hineinpaßt. Der Operator durchleuchtet nun das Ei mit R-Strahlen und beobachtet das Bild auf dem Schirm. Wenn sich gar kein Schatten zeigt, dann ist das Ei sehr gut, bei einem kleinen Pünktchen wird es als zweifelhaft verkauft, und wenn der Schatten größer ist, muß es weggeworfen werden. Bierzig solcher Versuchsanordnungen sind vorläufig eingerichtet, und sie liefern für den Londoner Markt wöchentlich 200 000 Eier. Jetzt soll, wie man hört, auch Dänemark diese Durchleuchtungsmethode der Eier anwenden.

Kunst und Wissenschaft.

△ Neue Art der Fischkonservierung. Ueber ein neues Verfahren zur Fischkonservierung berichten die „Documente des Fortschritts“ (Berlin, Georg Reimer): Mit einer neuen Maschine, die Schneeflocken fabriziert, glaubt man jetzt, eine Umwälzung auf dem ganzen weiten Gebiete der Nahrungsmittelindustrie hervorzurufen. Das Eis soll durch diese Flocken in sehr vielen Fällen vorteilhaft ersetzt werden, so vor allem bei der Konservierung von Fischen. Die scharfen Kanten des Eises verletzen nur allzu leicht die Haut, wie das Fleisch der Fische. Auch schmilzt das Eis viel leichter als der Schnee und bietet nicht den Vorteil, die Fische vollkommen luftdicht anzuschließen, wie dies durch den Schnee erreicht wird. Die aus diesem künstlichen Schnee hergestellten Schutzdecken konservieren die Fische 3, 4 und selbst 6 Tage länger, als Eis. Diese Verlängerung der Konservierungsdauer würde einen Gewinn von Hunderttausenden von Mark bedeuten, wenn man allein die Verluste im Auge hat, die in Zeiten großer Hitze in den Hallen von Paris bisher verzeichnet wurden.

Eine von der französischen Regierung eingesetzte Studienkommission, die die Importmöglichkeiten von ostafrikanischen Fischen zu untersuchen hatte, sah sich natürlicherweise vor allem vor das Problem der Konservierung gestellt. In den Kühlräumen der Pariser Handelsbörse wurden zahlreiche Fischsorten amtlich in künstlichen Schnee verpackt, liegen gelassen und nach 23 Tagen von der Kommission als vollkommen eckbar be-

finden. Bei den großen Vorteilen, die dieses neue Verfahren bietet, ist zu erwarten, daß sowohl von Seiten der Regierung als auch durch private Interessen für seine Ausbreitung gesorgt werden, daß ferner in den wichtigsten Zentren des Fischhandels Fabriken für Erzeugung künstlichen Schnees entstehen. In Berücksichtigung aller neu erwachenden Kosten glaubt man doch, bei dem neuen Verfahren einer Ersparnis von 20 Prozent sicher zu sein.

Vermischtes.

Ein falscher „Hauptmann von Köpenick“. Ein berühmter Mann muß es sich gefallen lassen, kopiert zu werden. Sogar Männer, deren Berühmtheit schon fragwürdiger Natur ist, haben zu allen Zeiten Nachahmer gefunden. So ist es jetzt auch dem „Hauptmann von Köpenick“, dem Schuhmacher Voigt, gegangen. In Krossen an der Oder erschien dieser Tage ein Mann, der sich als Schuhmacher Wilhelm Voigt ausgab und in einem dortigen Gasthof Vorträge halten wollte. Die Anwesenheit des „Hauptmanns von Köpenick“ wurde in dem kleinen Städtchen schnell überall bekannt und in Massen strömten die Neugierigen herbei, um den berühmten Schuhmacher zu sehen. Reizend gingen auch die Billets für den Vortrag des Hauptmanns von Köpenick weg. Inzwischen waren einem Polizeibeamten, der Voigt in Berlin gesehen hatte, Zweifel an der Identität des Fremden mit dem wirklichen „Hauptmann von Köpenick“ aufgefliegen. Er nahm ihn ins Verhör, und schließlich gab der angebliche Voigt zu, ein Gelegenheitsarbeiter B. aus der Umgebung von Krossen zu sein. Er hatte seine auffällige Ähnlichkeit mit Voigt dazu benutzen wollen, sich auf leichte Weise eine Einnahme zu verschaffen. Der „Pseudohauptmann von Köpenick“ wurde verhaftet.

Ueber die Reform des chinesischen Kalenders. Die „Documente des Fortschritts“ (Berlin, G. Reimer), schreiben: Eine wichtige Reform hat Sunghatsen bereits vollendet: die des Kalenders. In Zukunft wird man in der chinesischen Republik die Jahre wie bei uns zählen, d. h. man datiert vom 1. Januar ab und der „Mond-Sonne-Kalender“ wird nicht mehr gebraucht werden. Das chinesische Jahr blieb bisher das einzige, das nach den genauen Bewegungen der Sonne und des Mondes bestimmt wurde (wenigstens insoweit man sie unter dem Meridian von Peking beobachten konnte). Die Folge davon war, daß der Tag des chinesischen Jahres variierte. Die befähigten Mathematiklehrten Peking haben zu diesem Zweck im Jahre 1644 Auskunftsstellen veröffentlicht, die bis zu unserem Jahre 2000 gehen. Die nördlichen Bewohner des „himmlischen Reiches“ haben den neuen Kalender nicht angenommen, aber es ist trotz der Opposition der Alt-Chinesen gegen die Jung-Chinesen wahrscheinlich, daß es binnen kurzem in ganz China nur einen Kalender, nämlich den Gregorianischen geben wird, der bekanntlich bei allen zivilisierten Völkern, mit Ausnahme der Russen, Griechen und Türken, eingeführt ist.

Was die spanischen Stierkämpfe kosten. Daß der Kampf, den in Spanien einige Zeitungen und ein Teil der Gebildeten seit Jahren gegen die Stiergefechte, dieses Lieblingsvergnügens des spanischen Volkes, führen, vorläufig erfolglos ist, beweisen die Zahlen, die einen Ueberblick über die Corridos des vergangenen Jahres geben. Nicht weniger als 872 Stierkämpfe haben in den 392 Arenen des Landes stattgefunden. Berücksichtigt man nun, daß der Jirkus von Valencia 17 000 Personen faßt, der in Barcelona etwa 14 500, die in Madrid und Sevilla je 14 000 usw., so wird wohl die vor kurzem von einer spanischen Zeitung angegebene Zuschauerzahl von 7 Millionen im Jahre eher zu niedrig als zu hoch gerechnet sein. Aber selbst bei dieser Zahl ergeben die Eintrittsgelder — das Billet kostet im Durchschnitt drei Peseten — den staatlichen Betrag von 21 Millionen Peseten, etwa 15 Millionen Mark! Die Stiere, die zum Kampf verwendet werden und in der Regel aus den großen Rinderzucht-Anstalten stammen, kosten je tausend bis fünfzehnhundert Peseten. Von diesen fiele im letzten Jahre dem Degen des Espada 4694 Stüd zum Opfer. Sie repräsentierten einen Wert von 5 318 569 Peseten. Die Zahl der Pferde, die ihr Leben lassen mußten, beträgt 5618. Ihr Wert läßt sich nicht bestimmen, wird wohl auch nicht entfernt an den der Stiere heranreichen, da es sich immer um alte, abgetriebene Tiere handelt; immerhin ist ihr Schicksal bei den Corridos ein so schauer- und qualvolles, daß selbst das billige

Stier noch zu gut dafür ist. Natürlich ist ab und zu auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen. In der vergangenen Saison gab es nicht weniger als zehn Tote neben 116 mehr oder minder schwer Verwundeten. Trotzdem erfreuen sich die Veranstaltungen nach wie vor des Schutzes der Behörden, wobei die 15 Proz. Billettssteuer, die der Staat erhebt, nicht das ausschlaggebende Moment find. Selber weiß das Budget Spaniens für öffentlichen Unterricht nicht entfernt so hohe Ziffern auf wie die vom Volke für die Stiergefechte ausgebenen Summen.

Der gefangene Kommandant von Detschitsch.

Der im montenegrinischen Hauptquartier in Podgorica weilende Kriegskorrespondent Gino Berry berichtet im „Corriere della Sera“ von einer interessanten Unterhaltung mit dem kriegsgefangenen türkischen Major, der sich nach verzweifelter Gegenwehr auf dem Berge Detschitsch der montenegrinischen Uebermacht ergeben mußte. Er wohnt in Podgorica im Hotel Europe und wird kaum überwacht, da er sein Ehrenwort gegeben hat, das Hotel nicht zu verlassen. Alle treuen dem unglücklichen Offizier, dessen schlanke, vornehme Erscheinung die Blicke auf sich zieht, mitachtungsvoller Freundlichkeit entgegen; aber wenn ein Montenegriner mit einem bösslichen Wort an ihn hertritt, kann er nur mit einem ernsten militärischen Gruß antworten, da er nicht montenegrinisch spricht. Er sitzt bei Tisch stets allein, die beiden Plätze neben ihm bleiben leer; am Sonntag leistete der Italiener dem einsamen Kriegsgefangenen bei der Tafel Gesellschaft.

„Ich fragte ihn“, so berichtet Berry, „ob er wisse, daß Boghane in die Hände der Montenegriner gefallen sei, und er antwortete: „Nichts weiß ich“, und bat um Nachricht. „Die Eroberung des Forts und die Uebergabe der anderen ist durch die Eroberung von Detschitsch besiegelt.“ „Ich weiß es“, erwidert der türkische Offizier, „aber ich wurde von den Montenegrinern völlig überrascht. Ich hatte keinerlei Nachricht, keine Befehle, ich wußte gar nichts, auch nicht von der Kriegserklärung. Man hat mir aus Skutari nichts mitgeteilt. Ich hatte nur erfahren, daß die vier Ballanstaaten mobilisiert seien. Am Mittwoch Morgen exerzierte ich mit meinen Leuten im Gelände, als plötzlich die Montenegriner über mich hereinbrachen. So konnte ich in Detschitsch nur wenige Mann zusammenbringen, die anderen Abteilungen mußten Hals über Kopf in die anderen Forts stürzen, um sie zu besetzen.“ Auf die Bemerkung, daß seine Soldaten sich trotzdem wie Löwen geschlagen hätten, meinte der Kommandant bitter: „Doch umsonst. Alle meine Jungen haben ihre Pflicht getan. Hinter den Wällen türmten sich die Toten und Verwundeten zu Dutzenden. Und selbst die Verwundeten, die kaum noch stehen konnten, schossen weiter.“ Der Major schwieg und starrte vor sich hin, als sehe er wieder die Bilder des Kampfes vor sich. Als er dann hörte, daß die Montenegriner Sipsantisch und Wladna bombardierten, meinte er: „Das ist umsonst, das Artilleriefeuer kann diesen Forts nichts anhaben, die Mauern sind aus ungeheuren Steinmassen getürmt. Diese beiden Positionen können nur im Sturmangriff durch Infanterie genommen werden, aber mit viel Truppen, mit Tausenden, denn die Verteidiger werden nur unter dem Bajonett fallen.“ Als man ihm sagt, die Uebergabe sei wahrscheinlich, schüttelt er den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht, wenigstens von Sipsantisch. Ich kenne den Kommandanten, er wird sich nicht ergeben.“ Für die Gegend, gegen die die zweite montenegrinische Division vorgeht, hat er wenig Hoffnung. Sobald Sipsantisch und das Fort von Tuzi genommen sind, wird dieses Gelände den Montenegrinern in die Hände fallen. Aber die Eroberung von Skutari hält er für schwierig. „Gewiß“, meinte er, „die Montenegriner sind tapfere Soldaten, aber Tarabosch ist eine starke Festung. Und sie schützen Skutari. In den letzten Jahren hat man neue Festungswerke konstruiert. 10 000 Mann sind hier versammelt, weitere 10 000 auf dem Marsche. Die Artillerie ist ganz modern. Dort unten werden die Montenegriner ihre größte Schlacht zu schlagen haben.“ Nach einer Pause erkundigte sich der Major, ob in Tripolis noch gekämpft wird. Der Italiener antwortet, er wisse das nicht. Eine Weile betrachtet ihn der türkische Offizier forschend, dann richtet er sich auf und den Blick ins Leere gerichtet, sagt er halblaut: „Da unten haben wir alles verloren.“

Anblick die Augen Mariens in begehrtlichem Feuer aufleuchten machte. Und Verhe, der diese verräterische Regung der Gähner nicht entgangen war, sagte hinzu:

„Sie dürfen sich auf eine große Belohnung gefaßt machen, sobald unser Werk glücklich beendet ist.“

Marie steckte den Schein in ihren Busen, aber gerade die letzte Verheißung schien gewisse Bedenkenlichkeiten in ihr wachgerufen zu haben.

„Ich wollte, Sie hätten etwas mehr Vertrauen zu mir und ließen mich wissen, worin dieses Werk eigentlich besteht“, sagte sie. „Ich habe nicht gern mit einem Verbrechen etwas zu schaffen.“

„Nein, meine Gute — wir bezahlen unsere Helfer wohl, aber wir haben nicht die Gewohnheit, sie zu Mitwissern unserer Pläne zu machen. — Wenn Sie es nicht mit uns verberben wollen, so unterdrücken Sie gefälligst Ihre Neugierde und suchen Sie zur rechten Zeit die Augen zu schließen, wie Sie sie zu anderer Zeit recht weit offen halten sollen. — Im übrigen wissen Sie ja, was Sie zu tun haben. Fragen Sie nach der Ankunft in Gynmouth auf der Post nach Bräsen unter dem Namen, dessen wir uns bisher immer bedient haben. Wir werden Ihnen auf diesem Wege mitteilen, wann und wo wir Sie in Gynmouth zu sehen wünschen.“

Damit mußte sich Marie zufrieden geben, und sie kehrte nach der Stelle zurück, wo das Boot der Nacht angelegt hatte.

Gertha zögerte absichtlich, Wolters mit dem Telegramm an Land zu schicken, ehe Marie zurückgekehrt war. Und so hatte sich die abendliche Dunkelheit bereits eingestellt, als sie ihm die Depesche übergab.

Es war natürlich — wie Marie ganz richtig vermutet hatte, an Bernardi gerichtet und lautete:

„Sie sind hier gewesen und haben unsere bisherigen Dispositionen in Erfahrung gebracht. Mühte deshalb Plan ändern und segle zunächst nach Gynmouth.“

Wolters ließ sich von einem der Matrosen ans Land rudern und schritt eilig über den Kai, um so rasch als möglich das nächste Telegraphtenamt zu erreichen. Sein Wesen

führte meist an Speichern und vageraustern vorbei, in denen die Arbeit des Tages bereits eingestellt worden war. Und in dem finsternen Winkel zwischen zweien dieser Gebäude wartete der Amerikaner auf sein Erscheinen.

Fernor hatte fast schon die Hoffnung aufgegeben, den Ueberbringer des Telegramms noch zu erwischen, als er endlich das Boot von der Nacht hatte abstoßen sehen. Da ihm die Lage des Telegraphenamtes bekannt war, hatte er leicht einen Schlupfwinkel wählen können, den der Bote unter allen Umständen passieren mußte.

Er ließ Wolters zunächst an sich vorüber und folgte ihm dann in kurzer Entfernung nach. Schon war er an einer völlig menschenleeren Stelle seinem Opfer ganz nahe gekommen, als sich etwas ereignete, was sein Vorhaben für den Augenblick vereitelte.

Aus einer dunklen Seitengasse nämlich tauchte plötzlich wie aus der Erde gewachsen die Gestalt eines in einen langen Mantel gehüllten Mannes auf, der mit raschen Schritten auf Wolters zutrat, ihn anredete und dann an seiner Seite weiter ging.

Natürlich war unter diesen Umständen für Fernor an eine Ausführung des geplanten Vorhabens zunächst nicht mehr zu denken. Alles, was er tun konnte, war, daß er sich so nahe als möglich bei den beiden hielt und den Inhalt ihres Gesprächs zu erlauschen suchte.

Er hörte Wolters sagen:

„Wenn Sie das gesagt hat, Herr, so muß ich es wohl tun.“ Das verriet nicht viel. Wenn aber Fernor den ganzen Wortlaut ihrer Unterhaltung vernommen hätte, so würde er sicherlich in hohem Maße erstaunt gewesen sein. Denn seitdem Gertha und ihr Gatte an Bord der Nacht zurückgekehrt waren, hatte er das Fahrzeug unaufgeklärt beobachtet, und er wußte genau, daß außer Marie und Wolters niemand mehr von dort an Land gekommen war.

„Weichen Sie mal gefälligst einen Augenblick stehen!“ hatte der Mann im Mantel Wolters angerebet. „Ich möchte gern sehen, was Sie da haben.“

Der junge Mensch hatte überrascht aufgeblickt und in dem

Sprecher den Gatten seiner Herrin erkannt. Er fühlte sich jedoch verpflichtet, ihn, ehe er das Telegramm zeigte, zu fragen: „Weiß die gnädige Frau, daß Sie sich die Depesche zeigen lassen wollen?“

Der Mann zog ungeduldig die Brauen zurüd.

„Gewiß! — Es ist möglich, daß ich eine Korrektur vornehmen muß, deshalb hat sie mich, Ihnen nachzugehen. — Aber das geht Sie alles gar nichts an! — Zeigen Sie mir gefälligst das Blatt.“

Wolters zögerte nun in der Tat nicht länger, es ihm einzuhandigen. Dabei sprach er die Worte, die Fernor gehört hatte:

„Wenn Sie es gesagt hat, Herr, so muß ich es wohl tun.“

Der andere war zu einer der Laternen getreten, die in recht spärlicher Zahl vorhanden waren und den Kai nur ungenügend erleuchteten. Er überflog das Blatt und reichte es sodann dem wartenden Wolters zurück.

„Dank! — Es kann alles so bleiben. Aber es wäre gut, wenn Sie sich jetzt möglichst beeilen.“

Er ging raschen Schrittes davon. Fernor, der sah, daß Wolters jetzt allein und ohne Beschützer war, näherte sich dem jungen Manne eilig. Aber er war dabei unvorsichtig genug, sich dem jungen Manne ruhig zu zeigen. Wolters hatte ihn zwar nie gesehen, aber er spürte bald heraus, daß ihn der Fremde verfolge. Er begann ein wenig zu laufen; und seine Vermutung wurde zur Gewißheit, als er den Unbekannten ebenfalls ein höheres Tempo einschlagen sah. Er begann über die Person des Mannes Vermutungen anzustellen. Und er war schurksinnig genug, in ihm einen der drei Amerikaner zu wittern.

Yun machte er sich ein allerdings etwas gefährliches Vergnügen daraus, seinen Verfolger zu narren. Bald ließ er ihn auf eine kurze Strecke an sich herankommen, um sich dann mit Hilfe seiner finsternen Beine wieder einen Vorsprung zu sichern, bald entzog er sich eine Weile den Blicken des Fremden vollständig, indem er sich in den Schatten der Gebäude drückte. So erreichte er die Post, ohne daß ihm irgend etwas geschah.

(Fortsetzung folgt.)

Zweireihige Ulster

für
Herren, Jünglinge und Knaben

finden Sie in moderner Ausmusterung, Gediegenheit
u. Preiswürdigkeit in einer überwältigenden Auswahl.

Ulster

Paletots

Anzüge

Für Herren:

18.—	20.—	22.—	25.—	28.—	30.—	33.—	35.—	38.—	40.—	42.—	45.—
48.—	50.—	52.—	55.—	58.—	62.—	65.—	68.—	72.—	75.—	80.—	85.—

Für Jünglinge:

9.50	11.—	13.—	14.50	15.75	16.50	17.75	18.50	19.75	21.—	24.—	26.—
27.50	29.—	30.—	31.50	33.—	35.—	38.—	42.—	45.—	48.—	52.—	56.—

Für Knaben:

3.25	4.—	4.75	5.50	6.25	7.75	8.50	9.75	10.50	11.50	12.75	14.—
15.50	16.75	17.50	18.75	19.50	21.—	22.50	23.75	25.—	28.—	32.—	36.—

Bordemfelde & Schaefer

Inh.: H. Schaefer Mainz, Schusterstr. 17.



Billig u. gut

Frisch von der See:

Fkt. Brat-

Schellfische

per Pfund 18 S

Calbau per

Fkt.

Robek-Büdlinge

per Stück 6 S

Fkt. Boll-Heringe

per Stück 6 S

Besonders empfehle ich
aus einer ersten Frank-
furter Schlachtereier

Pa. echte

Frankf. Würstchen

per Paar 25 S

Sauerfrucht per

Fkt.

Trauben per

Fkt.

Bananen per

Fkt.

Bananen per

Fkt.

Bananen per

Fkt.

Bananen per

Fkt.

Bananen per

Fkt.

Bananen per

Fkt.

Voranzeige.

Den geehrten Einwohnern von Flörsheim und Umgebung
zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich

am 1. November 1912

in Flörsheim, Kloberstraße No. 11

ein Atelier für Zahnleidende unter der Firma

Zahnatelier „Volkswohl“

eröffnen werde. — Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, jeden
einzelnen Fall gewissenhaft zu prüfen und nur erstklassige Arbeiten
zu liefern. — Ich bitte deshalb das geehrte zahnleidende Publi-
kum, sich einer Behandlung meinem Atelier, welche vollkommen
fachmännisch erfolgt, anzuvertrauen.

Hochachtungsvoll
Frau E. Haal, Zahnatelier „Volkswohl“,
Flörsheim a. M., Kloberstraße 11.

Hansa-Bund

für Gewerbe, Handel und Industrie

Ortsgruppe Flörsheim.

Mitglieder-Versammlung

Freitag, den 25. Oktober 1912, abends 8 Uhr, im
Gasthaus „zum Taunus“.

Tagesordnung:

1. Hanja-Woche vom 11. bis 17. Nov. 1912 in Berlin.
2. Unterrichtskursus in der Hanja-Buchführung.
3. Vorträge.
4. Verschiedenes.

Die verehrl. Mitglieder werden hierzu höflichst eingeladen und
gebeten pünktlich zu erscheinen, ganz besonders aber die Mitglieder
aus Handwerker- und Gewerbetreibenden wegen der ev. Abhaltung
eines Unterrichtskursus in der Hanja-Buchführung.

Der Vorstand:

Dr. H. Noerdlinger, 1. Vorsitzender.

Mädchen

mit guter Schulbildung als lernende Verkäuferin
gesucht. Zu melden Grabenstr. 17 Consum-Verein.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh,
Verkehlung,
Krampf- „Reuchhusten“

**Kaiser's Brust-
Caramellen**

mit den „3 Tannen“.

6100

not. begl. Zeug-
nisse v. Aerzten
u. Privaten ver-
bürgen den sicheren Erfolg.
Neuerst belöbteste und
wohlgeschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
zu haben bei:

Apothete in Flörsheim
und
Martin Hofmann Wwe.,
Grabenstr. 43
in Flörsheim.

**Haus zum Alleinbe-
wohnen in Hochheim**

zu verkaufen,
oder zu vermieten.
Off. an die Expedition.

Wurmk
bei Kindern u. Erwachsenen be-
seitigen Dr. Bittels Wurmbon-
bons „Wurmol“, à Pkt. 30 Pfg.,
erhältl. in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Bräunen Sie Geld? Auch ohne
Bürden. Ratenzahlg. Schreiben
Sie sof. an F. Schubert Berlin C.2,
Bürohaus Börse, Burgstr. 30.

Gutwillig

gab die Frau Agnes Kohl Ww.
einen erst neu gekauften Hentel-
korb den Kerweburischen zum Tra-
gen des Kerweburischen und bis
heute ist derselbe noch nicht zu-
rückgebracht. Hoffentlich ist der
Korb nicht mit dem Giggel ver-
zerrt worden. Ich erlaube die
Kerweburischen für das sofortige
Zurückbringen des Korbes Sorge
zu tragen.

Frau Agnes Kohl Wwe.



Das ist
die beste
Schuh-
Crème.



Frau Margaretha Dieb
Untere Sadgasse 2
empfehl-
lich im
in und außer dem Hause. Ferner
empfehle
prima Eß-Birnen
per Pfund 10 Pfg.

Genau wie Butter

schmeckt der berühmte
feinste vegetabilier Butter-Ersatz

Sanella

Mandelmilch-Pflanzen-Butter-
Margarine.

Zum Brotaufstrich vorzüglich geeignet.

Auf der Internationalen Kochkunst-Ausstel-
lung 1911 Frankfurt am Main mit dem
grossen Preis ausgezeichnet.

Stets frisch erhältlich bei:

Heinrich Messer, Flörsheim.